

Buchkritik

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **50 (1946-1947)**

Heft 8

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BUCH

KRITIK

Irving Stone: Unsterbliche Frau, ein biographischer Roman. Rascher Verlag, Zürich, Preis geb. Fr. 18.75.

Der biographische, auf historischen Geschehnissen aufgebaute Roman einer Frau, die sich durch ihre grosse, selbstlos-opferbereite Liebe zu ihrem Mann, ihr heldenmütiges Eingreifen selbst gegen Befehle von höchster Stelle und ihr mutiges Bekenntnis zu ihrem Gatten unsterblich gemacht hat.

Jessie Benton Fremont, die Tochter des ersten Senators von Missouri, Thomas Hart Benton, von ihrem Vater in Ermangelung eines Sohnes zu seinem Assistenten ausgebildet, heiratete hinter dem Rücken ihrer Eltern den jungen Leutnant John Charles Fremont, einen äusserst begabten Beamten des topographischen Institutes. Im eigenen Tatendrang verstand sie es, die Ambitionen ihres Gatten derart zu unterstützen und zu fördern, dass er — der zeitlichen unter dem Fluch der Illegimität litt — wiederholt zum Präsidenten der USA vorgeschlagen wurde; 1856, nacheinander von zwei Parteien portiert, brachte er es auf anderthalb Millionen Stimmen.

Als eine der ersten Frauen erfasste und löste Jessie Fremont das Problem der Gleichberechtigung auf beglückende Weise.

Während ihr Gatte neue Pässe über die Rockies suchte, das grösste Goldfeld in Kalifornien entdeckte, eine transkontinentale Eisenbahn plante, liess sie sich keine Gelegenheit entgehen, sein Ansehen zu fördern. Man benützte sie von Amtes wegen als Sprachrohr zur Uebermittlung von geheimen Befehlen, zu denen sich die Regierung nicht offiziell bekennen wollte.

Im Juni 1846 eroberte Fremont fast ohne Blutvergiessen Kalifornien, leistete im Juli den Eid auf die ihm mit Munition und Lebensmitteln versorgende Marine und wurde zum Gouverneur des eroberten Landes bestimmt. Infolge des zwischen Armee und Marine entbrannten Konfliktes um die Oberherrschaft im neuen Gebiet seines Amtes enthoben, zum Abenteurer und Meuterer gebrandmarkt, verhaftet und vor Kriegsgericht geschleppt, war es wiederum Jessie, die ihm mit Hilfe ihres Vaters und ihres Schwagers in höchster Not zur Seite stand.

Im Juli 1861 wurde Fremont zum kommandierenden General im Sezessionskrieg ernannt, wobei ihm Jessie als sein Adjutant unschätzbare Dienste leistete. Er proklamierte als erster die Sklavenemanzipation im Süden, die Präsident Lincoln zwar bald darauf widerrief, fünfzehn Monate später jedoch erneut verfügte.

Die Tücke des Geschickes wollte es, dass Fremont, nachdem er eine Zeitlang zu den Reichsten dieser Welt zählte, in Armut starb; doch hatten

weder er noch Jessie sich jemals irdischen Besitz zum Abgott erwählt. In dieser Ehe bildete tatsächlich die Liebe den grossen Faktor. Trotz dem sehnächtigen Verlangen der jungen Frau, sich einen häuslichen Herd aufzubauen, folgte sie ihrem Gatten von Washington nach Kalifornien, London, Paris oder New York, wo immer sein unruhvoller, abenteuerlicher Geist ihn gerade hintrieb. Zu ihrem namenlosen Schmerz starben zwei ihrer fünf Kinder schon im Säuglingsalter.

Durch allzugrosse Vertrauensseligkeit und ungeschickte geschäftliche Massnahmen vollkommen ruiniert, verdiente die tapfere Frau durch die Niederschrift ihrer reichen und vielseitigen Erlebnisse die Mittel für einen Kuraufenthalt, den ihr schwer erkrankter Mann so dringend nötig hatte.

Als Achtundsiebzigjähriger starb Fremont — der Inhalt ihres Lebens — nachdem ihm endlich einige Wochen vorher die wohlverdiente Pension zugesichert war.

*

Adolf Heizmann: Eine Tür geht auf, Roman. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel. Leinenband Fr. 8.—

So schlicht wie der Titel ist das ganze Werk gestaltet, das nicht durch ausserordentliches Geschehen oder durch gewählte Ausdrucksweise zu bestechen sucht, sondern lebensnah und anschaulich eine Jugend, einen Werdegang vor uns ausbreitet. Es mag dem Werk wohl manches Selbsterlebte innewohnen, denn nicht nur der Held der Geschichte, Johannes Hirt, ist Lehrer, sondern auch der Verfasser selbst. Was Adolf Heizmanns Erzählung ihren besondern Wert verleiht, ist ihre Gesinnung, ihre Einstellung zu der Forderung, die das Leben im Grunde uns allen stellt, die aber von ach so wenigen erkannt wird. Und diese Forderung? Hingabe an die andern, ein Zurückstellen des eigenen Ich, um dem Menschenbruder zu dienen. Diese Forderung läuft der menschlichen Natur derart zuwider, daß ihre Erfüllung keinem leicht fällt. Auch Johannes Hirt, der schon als Seminarist von der Not der schwachen, der verschupften Schüler angerührt wird, muss sich über äussere und innere Hindernisse hinwegkämpfen, ehe er das Amt antreten kann, Leiter einer Schwachsinnigenanstalt zu werden. Es kostet ihn Freundschaft und eine erste Liebe; es kostet ihn, als ihm in Vera Steiner die gleichgesinnte Lebensgefährtin zugeführt wird, das traute Eigenheim, das sie sich erträumt hatten. Und doch: eine Tür geht auf, eben die Tür zu einer wahrhaft grossen, zu einer schenkenden und dadurch bereichernden Lebensaufgabe.